

# MIT TROTZIG-TRAURIGER MELANCHOLIE

Sigi Becker, Liederschreiber, Dichter und Rezitator aus Burbach, erreicht in Vinningen großes Publikum

VON UNSEREM MITARBEITER  
FRED G. SCHÜTZ

► Ein melancholisches Echo aus einer vergangenen Zeit, das sich trotzig-traurig weigert zu verhalten: Sigi Becker, Liederschreiber, Dichter und Rezitator aus dem saarländischen Burbach, erreichte am Freitag bei seinem Konzertabend im vollbesetzten Haus am Lindenbrunnen in Vinningen ein aufnahmeberechtigtes Publikum, das auch diese ganz und gar nicht leichte Kost zu goutieren wusste.

Nachdichtungen der Lieder des großen George Brassens aus Sète, Übertragungen der Vaganten-Dichtung François Villons und eigene Lieder und Texte ganz in der Tradition dieser Vorbilder: Die musikalische und poetische Welt des 1952 geborenen Sigi Becker entstammt noch einer Zeit, die sich ihre künstlerischen Inspirationen bei vermeintlich oder tatsächlich vom Nazidreck unbefleckten Vorbildern suchte. Stets politisch, fast immer renitent und oft poetisch fruchtbar.

Wer sich nicht in Nordamerika bei Dylan, Seeger oder Guthrie bediente – die ihrerseits auf den breiten Schultern der europäischen Liedtradition standen –, holte seine Anregungen und Lebensentwürfe bei den auch

räumlich und sprachlich viel näher liegenden französischen Chansonniers. Bevorzugt jenen, die wie Brassens (1921 bis 1981) noch vor dem Zweiten Weltkrieg geboren waren und in einer ungebrochenen literarischen Linie zu Villon, Rimbaud und Verlaine standen. In diesem Sinne ist auch Becker ein nachvollziehender Künstler, nicht anders als die weit bekannteren Degenhardt, Süverkrüp und Wader.

Und doch ist der Bühnenkünstler Sigi Becker, der sich selbstironisch einen Nebenerwerbssänger nennt, kein nostalgisches Relikt. Eher eine Herausforderung an das Konzentrationsvermögen und die intellektuelle Aufnahmebereitschaft des Publikums. Denn anders als die nicht verebben wollende Welle der akustischen „unplugged“-Musik glauben machen könnte, ist der stille Lied-Vortrag zur Gitarre zwar zum (belächelten) Stereotyp geronnen, in dieser Qualität und Konsequenz aber eine Seltenheit.

Becker ist der romantische Liederdichter in Reinkultur. Seine Villon- und Brassens-Übertragungen sind nicht bloße Übersetzungen, sondern kongeniale Nachdichtungen, seine eigene Poesie im Ton und der Bilderwelt bruchlos mit diesen verwandt. Authentisch, zwingend und von großer Schönheit. Das wird gerade da deutlich, wo



Sigi Becker bot ganz und gar nicht leichte Kost. —FOTO: SCHÜTZ

er sich an einem vermeintlich zeitgemäßen Ton versucht und den hässlichen Manierismus der Partizipienreihung, wie er in den 70er und 80er Jahren en vogue war, wieder aufnimmt. Das täuscht gereifte, lakonische Distanz nur vor, ist aber poetisches Talmi im Vergleich zum glaubwürdigen gerosteten Eisen, das Beckers Sprache

sonst zu eigen ist.

Sängerisch ist Becker eine ungekünstelte, gleichwohl intensiv intime Erfahrung. Sein Bariton fühlt sich in den höheren Lagen wohler als beim sonoreren, konsonantenreichen Ton des Vorbildes Brassens. Bisweilen schnoddert er über den Text hinweg, wenn allzu viele Silben auf zu wenige Noten kommen. Einerlei, man spürt und fühlt, was gemeint ist. Als Gitarrist bedient er sich der unspektakulären Fingerpicking-Technik, die sich, vielleicht mit Ausnahme des hier ambitionierteren Hannes Wader, als Quasi-Standard der Liedpoeten etabliert hat. Wiewohl er seiner Western-Gitarre einen jazzigen, glockig-mittigen Ton entlockt, entfernt sich Becker bei seinen Arrangements deutlich von den weit jazznäheren Konzertgitarrenfiguren eines Brassens, der sich auf der Bühne üblicherweise nur noch von seinem langjährigen Partner Pierre Nicolas am Bass begleiten ließ.

Einmal mehr ist das sichere Gespür der (privaten) Konzertveranstalterin Maria Schwartz für musikalische und poetische Qualität bei der Auswahl ihrer Künstler hervorzuheben. Ihr Haus am Lindenbrunnen ist in diesem Sinne nicht Nische, sondern selbstbewusstes Podium für die kraftvoll-stillen Liedpoeten im großen Lärm.